



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Zukunft der deutschen Burschenschaft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Zukunft der deutschen Burschenschaft. *)

Seit der ersten Auflösung der alten deutschen Burschenschaft gibt es eine deutsche Burschenschaft nicht mehr, nur einzelne Burschenschaften. Der Versuch, alle diese einzelnen Verbindungen wieder zu vereinigen in dem gemeinsamen Bunde nicht einer, sondern der deutschen Burschenschaft ist oft gemacht worden und immer vergebens. Die Gründe für das bisherige Scheitern dieser Versuche liegen auf der Hand. Eine Erneuerung der alten Burschenschaft im Sinne der ersten Gründer derselben, d. h. als einer Verbindung, welche alle deutschen Studenten, mindestens alle vaterländisch gesinnten Studenten umfassen sollte, ist heutzutage einfach unausführbar. Auf jeder Universität wird eine namhafte Anzahl von Studirenden sich in Folge ihrer Vermögensverhältnisse oder in Folge individueller Neigungen oder Vorurtheile allem Verbindungsleben fernhalten; eine große Anzahl wird in dem anspruchsvollen Wohlleben der Corps das höchste Glück der academischen Freiheit finden; viele Andre wollen wenigstens nicht Burschenschafter werden, weil sich noch aus alten Tagen die verläumderischen Entstellungen der Demagogenriecher an den Namen der Burschenschaft heften, während den Corps alle Gunst der Reactionsjahre zehnte und des antinationalen Particularismus zu statten gekommen ist. Also von einer Vereinigung aller heute deutsch gesinnten Studenten in einen Burschenbund, wie ihn die alte Burschenschaft anstrebte, kann heute, wenigstens für lange Jahre, nicht mehr die Rede sein. Um so weniger, weil erstens auch die Corps und die Nichtverbindungsstudenten vaterländische Gesinnung für sich in Anspruch nehmen, und diese in der That auch bei allen nationalen Kämpfen der letzten zehn Jahre wohl kaum in geringerem Maße bethätigt haben, als die deutschen Burschenschaften. Und zweitens, weil die Corps es schon unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützendem Privilegio zu einer einheitlichen Organisation, Grundverfassung und Leitung gebracht haben, welche die deutschen Burschenschaften seit Auflösung der ersten alten Burschenschaft nie mehr erreicht haben.

Hiernach kann der Versuch der Bildung einer deutschen Burschenschaft

*) Von diesem Artikel ist eine Anzahl Separatabzüge bei der Verlagsbuchhandlung à 5 Sgr. zu beziehen.

Grenzboten II. 1874.

sich dermalen nur an die jetzt vorhandenen einzelnen deutschen Burschenschaften wenden, immerhin mit der Hoffnung und dem Vorsatze, dem einmal geeinten Bunde die größtmögliche Ausdehnung unter der academischen deutschen Jugend zu gewinnen. Aber auch alle diese Versuche sind bisher gescheitert. Demjenigen, der nicht selbst im burschenschaftlichen Leben und Wirken jahrelang mitteninne gestanden ist, wird die Erklärung dieser Thatsache immer schwer fallen. Aber sie ist unleugbar, und schließlich auf sehr wenige Thatsachen zurückzuführen. Die eine dieser Ursachen ist die geradezu lächerliche Mannigfaltigkeit und Divergenz der Grundprincipien der einzelnen deutschen Burschenschaften. Es gibt Burschenschaften, die sich nur durch ein winziges Feigenblättchen vom schönsten Corps unterscheiden; Burschenschaften, die sich getrost zum Wingolf gesellen könnten; Burschenschaften, die mit dem greisenhaften Ernst einer Sterbecasse auf Gegenseitigkeit, sich für eine „Lebensverbindung“ erklären; sehr viele Burschenschaften, die sich für die „richtige“ oder „allein richtige“ Burschenschaft halten und mit einer, ihrer Unfehlbarkeit entsprechenden Geringschätzung auf alle übrigen Burschenschaften Deutschlands, namentlich aber auf diejenigen der nämlichen Universität hinabsehen; viele Burschenschaften, die man in die größte Verlegenheit versetzt, wenn man sie ersucht, Jemandem in deutschen Worten die „Principien der Couleur“ klar zu machen. Wie sollte es möglich sein, soviel Sinne, soviel corporative Unfehlbarkeit unter einen Hut zu bringen?

Diese Aufgabe war um so schwieriger, als bis zum deutsch-französischen Krieg und bis zur Gründung des deutschen Reiches der Begriff des deutschen Patriotismus und der theoretisch-politischen Arbeit, der vorbereitenden Erziehung für das öffentliche Leben, die sich jede deutsche Burschenschaft zum Ziel setzen konnte und sollte, in verschiedenen Gegenden Deutschlands sehr verschieden definiert wurde. Es ist bekannt, wie oft und wie zahlreich die deutschen Burschenschaften über des Zieles Grenzen, welche die Stellung des academischen Bürgers selbst vorschrieb, hinausgeschossen. Der deutsche Student, mag er noch so lebhaft den Thatendrang und die Kraft der Jugend in sich fühlen, soll nicht selbst eingreifen in das practisch-politische Leben der Nation; sondern er erfüllt die höchsten Zwecke seines academischen Studiums vollkommen, wenn er neben seiner Berufsbildung und der Verbreiterung seines humanistischen Wissens und Strebens, diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten gewinnt, die ihn geeignet und willig machen, nach dem Schluß des academischen Studiums, dem gesamt-deutschen Vaterlande ein nützlicher, werththätiger Bürger zu werden. Die schwersten Schicksale sind über die deutschen Burschenschaften aus der Verkennung dieser Aufgabe des deutschen Studenten gekommen. Gewiß trifft der größte Antheil der Schuld die Denuncianten und Verleumder seit den Tagen der Centraluntersuchungscommission in Mainz,

jene berufenen „Demagogenriecher“ welche die reinen patriotischen Bestrebungen der alten Burschenschaft in das Dunkel von Geheimbünden scheuchten, und die edelsten Kräfte der deutschen Jugend zwangen, sich als staatsgefährliche Verschwörer zusammenzurotten. Aber wer wollte andrerseits heute die deutschen Burschen, welche das Frankfurter Attentat, die Göttinger Revolution u. s. w. ins Werk setzten, welche so manchen Barrikadenkampf des Jahres achtundvierzig nähren halfen, von der Anschulldigung freisprechen, daß sie die wahre, die edelste Aufgabe des deutschen Studententhums verfehlt, eine Fülle herrlicher Jugendkraft vorzeitig vergeudet, für das kräftigste Manneswirken brach gelegt, in den Tod, ins Gefängniß, in die Verbannung getrieben haben.

Nicht viel günstiger gestalteten sich die Verhältnisse der deutschen Burschenschaften in Betreff ihrer politischen Ziele, d. h. in dem Hauptpunkte ihrer Existenz und Berechtigung, seitdem im Jahr 1859 von den Tagen des italienischen Krieges an, der nationale deutsche Gedanke wieder mächtig im öffentlichen Leben sich regte. Der Schreiber dieser Zeilen kann von jenem Zeitpunkt an aus eigener Erfahrung reden, und er hat bis heute die freundlichsten Beziehungen zu den gegenwärtigen Burschenschaften unterhalten. Wer, wie er, auf Grund genauer Kenntniß mancher burschenschaftlichen Archive seit funfzehn Jahren, sein Urtheil abgibt, wird nicht zaudern zu bekennen, daß, bis zur Gründung des deutschen Reiches, die deutschen Burschenschaften diesseit und jenseit des Main in ihrem politischen Programm nur allzuengen Anschluß an die herrschende Tagesmeinung und Partei gesucht, und dadurch abermals den zu politischem Wirken nur vorbereitenden Charakter des academischen Studiums verkannt haben. Die Conſlictszeit in Preußen hat einen erheblichen Theil der preußischen Burschenschaften schon in den Verbindungskneipen zu bedingungslosen Nachbetern der alleinseligmachenden Fortschrittspartei erzogen. Die schleswig-holsteinische Frage hat in ganz Deutschland Burschenschaften zu demselben negativen Programm geworden. Mit Aufrichtung der Mainlinie im Jahr 1866, und der Trennung der alten Fortschrittspartei in eine größere (nationale) und eine kleinere (oppositionelle) Partei, ist die Verästelung der politischen Bestrebungen der deutschen Burschenschaften — soweit von solchen überhaupt die Rede war — und die Tendenz, sich der im engeren Vaterlande bestbelemundeten Partei mit Haut und Haaren anzuschließen, immer größer, die Hoffnung auf eine Einigung aller deutschen Burschenschaften immer geringer geworden. Kurz, in ihrer Zerspitterung und Ohnmacht, bei trefflichsten Kräften, bieten die deutschen Burschenschaften ein deutliches Abbild, einen Mikrokosmos ihres Vaterlandes.

Einmal, ein einziges Mal erschien der geeignete Augenblick, wo eine Einigung aller Burschenschaften möglich gewesen wäre. Aber keine Hand streckte sich aus, ihn festzuhalten und nutzbar zu machen — wir wollen Nie-

mandem zürnen, daß es nicht geschah. — Wir meinen, während der gewaltigen Erhebung des deutschen Volkes gegen Frankreich, dann in den glücklichen Tagen, aus denen das deutsche Reich hervorging, wäre dieser Moment da gewesen. Das deutsche Reich ist erstanden. Auch die am hartnäckigsten der deutschen Staatsgemeinschaft widerstrebenden Dynastien haben sich dem neuen Gemeinwesen damals anbequemt. Die deutschen Burschenschaften aber, — sie, die den Namen tragen, der zuerst aus den Befreiungskriegen die Verheißung künftiger Erneuerung deutscher Volks- und Kaiserherrlichkeit aussprach und bedeutete, während des langen faulen Friedens, der den Verträgen von 1815 folgte, — die deutschen Burschenschaften sind heute noch so zersplittert und uneinig, wie vor dem großen Krieg. Ja, das Schlimmste in ihrer ganzen Geschichte ist ihnen gerade durch die Gründung des deutschen Reiches widerfahren. Sie haben alle, ohne Ausnahme, nach den bisherigen Grundlagen ihres Verbindungsstrebens, scheinbar die Berechtigung und den Inhalt ihrer Existenz verloren. Die Verheißung einer künftigen Einheit Deutschlands, die Wiederaufrichtung der alten Kaiserherrlichkeit, welcher die alte deutsche Burschenschaft und nach ihr die besten ihrer Nachfahren zustrebten, ist erfüllt. Manche unter den Burschenschaften, die es mit ihren alten theuren Traditionen ernst meinen, haben sich darum auch in den letzten vier Jahren häufig die Frage vorgelegt: was sie nun noch auf dieser Welt thun sollten, welche Ziele ins Auge zu fassen seien, um in der neuen Zeit den alten ehrwürdigen aber verantwortungsvollen Namen einer deutschen Burschenschaft fortführen und zu neuen Ehren bringen zu können?

Eine Antwort auf diese Fragen — wir wiederholen Ehren- und Existenzfragen für die Zukunft der deutschen Burschenschaften — erhält man indessen entweder gar nicht, oder in einer Weise, welche die völlige Verkennung alles burschenschaftlichen Wesens und Sinnes bekundet. Die allermeisten deutschen Burschenschaften betrachten sich nun, mit Vollendung der deutschen Einheit, der kopfzerbrechenden zeitraubenden Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes und mit der Vorbildung ihrer Mitglieder zu tüchtigen Bürgern und Politikern überhoben. Sie vertrauen mehr oder minder dem lieben Gott, der ja erfahrungsmäßig keinen Deutschen verläßt, und daneben Bismarck, daß das deutsche Reich auch ohne die Beihülfe der deutschen Burschenschaften beisammen bleiben werde. Sie haben sich dagegen größtentheils das edle Ziel gesetzt, mit den Hausmitteln der Corps, d. h. mit patenten Neußerlichkeiten, Mensuren, glänzenden Couleurfesten und dergl., die erste Stelle in der academischen Achtungsscala zu erobern. Dieses thörichte Streben bedarf eigentlich nicht erst der Abfertigung. Wenn dieses Ziel auf diese Weise wirklich zu erreichen wäre — was aber durchaus bezweifelt werden muß — so wäre nichts erreicht, als daß die deutschen Burschen-

schaften allen und jeden Anspruch auf Fortsführung ihres Namens verloren hätten, weil sie dann mit fliegenden Fahnen ins Lager der Corps übergegangen wären. Wir geben gern Ausnahmen zu; wir räumen ein, daß manche deutsche Burschenschaft, und in allen mindestens einzelne Mitglieder, mit vollem Ernst und schwerer Besorgniß die heute vorherrschende materielle Richtung der deutschen Burschenschaften und die fernabliegende Aufgabe ihrer Zukunft ins Auge fassen und mit einander vergleichen. Aber zur lebendigen That, zur Heilung der weitverbreiteten krankhaften Apathie, zu einem gesunden neuen Leben und Streben ist es nirgends gekommen. Und doch wird das beschämende Gefühl der Zersplitterung und das Bedürfnis nach Einigung unter den deutschen Burschenschaften heut, nach Verwirklichung des deutschen Einheitsideals, und Angesichts der strammen einheitlichen Organisation der Corps, so allgemein und drückend empfunden werden, wie je zuvor. Dafür sprechen mannigfache Anzeichen. In jüngster Zeit noch ist von der Burschenschaft Rugia in Greifswald die Einladung zu einem allgemeinen Burschentag nach Eisenach für die Pfingsttage ausgeschrieben worden. Aber wie wir hören, ohne allen Erfolg. Viele fürchteten durch ein allgemeines Cartell in ihrem harmlosen Stillleben oder in ihrem zünftigen Privilegium auf alleinige Principienreinheit beeinträchtigt zu werden, und schrieben ab. Aber nicht an dem Widerspruch Einzelner scheiterte das löbliche Unternehmen. Vor Allem, wie wir meinen, an der Rathlosigkeit der Unternehmer selbst, die sich in dem Programm der Einladung ausdrückte. Denn der Zweck und die Grundlage der neuen Einigung der deutschen Burschenschaften sollte nur sein diese Einigung selbst, ohne jedes bestimmte Programm des künftigen gemeinsamen Wirkens. Man hoffte die künftige Basis gemeinsamer Anschauungen mühelos decretiren zu können, wenn einmal die Einheit da wäre. Man nahm sich schon vor, allen Burschenschaften den Namen der Burschenschaft abzusprechen, die sich dem Eisenacher Bund nicht fügen würden. Und doch wollte man nur eine Gegen-einigung gegen die Corps dort zu Stande bringen, und glaubte damit allein schon die Zukunftsaufgabe der deutschen Burschenschaft in der Hauptsache gelöst zu haben.

Alle aufrichtigen Freunde der deutschen Burschenschaften werden es als eine besonders günstige Fügung anerkennen, daß auf einer so nebelhaften Grundlage die Einigung der deutschen Burschenschaften nicht gelungen ist. —

Ueber die Nothwendigkeit dieser Einigung brauchen wir nach der bisherigen Entwicklung kein Wort zu verlieren. Sie wird auch von allen Burschenschaften, mindestens im Princip, anerkannt. Nur die Frage bietet Schwierigkeiten, auf welcher Grundlage des Strebens und Wirkens die nothwendige Einigung wirklich erreicht werden kann. Und gerade in dieser Hinsicht scheint uns gewissermaßen schon der historische Name „Burschenschaft“ das

Programm der Zukunft auszudrücken, und jeden Zweifel und jedes Schwanken auszuschließen. Vom Pregel und von der Oder bis zum Rhein, von der Ostsee bis zur Isar und zum Neckar sollte, meinen wir, dasselbe Pflichtgefühl und derselbe nationale esprit de corps alle Burschenschaftler erfüllen können. Das eine ist doch Allen unleugbar: daß der Ehrenname, den sie gemeinsam tragen, nicht bloß durch studentische Neußerlichkeiten verdient wird; daß vielmehr der ernstliche Wille hinzukommen muß, diesen Namen in dem Sinne zu führen, der historisch feststeht, der zu einem bestimmten Begriff geworden ist. Als das Unwandelbare, von Zeit und Ort Unangerührte, in diesem Begriff erscheint aber die Pflicht jeder Burschenschaft, ihre Mitglieder zu tüchtigen, gerade jenseits der academischen Jahre werththätigen Dienern des deutschen Vaterlandes zu erziehen, sie mit einer ausreichenden geistigen Mitgift zu dieser hohen Aufgabe zu versehen. Wer dieses Ziel bei der Burschenschaft nicht sucht und will, thut besser den Namen nicht zu führen; denn er mißbraucht ihn.

Die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sind bei der heutigen Gestaltung der deutschen Verhältnisse so klar vorgezeichnet, daß man sie unmöglich verfehlen kann. Nicht eindringlich genug kann wiederholt werden: Niemand verlangt und erwartet von Studenten Betheiligung an praktischer Politik, Niemand Parteinahme für eine der Parteien oder Fractionen des öffentlichen Lebens, auch nicht von Burschenschaftlern. Soweit aber sind wir allerdings, Dank unserer nationalen Einigung gediehen, daß jeder den Zweifel in seine vaterländische Gesinnung und Opferwilligkeit als schwere Beleidigung zurückweist. Und da ist jeder Regung des empörten Gefühls einzuhalten, daß das wohlmeinende Bekennen deutscher Gesinnung nicht genügt, mindestens nicht in den Reihen unserer academischen Jugend, und namentlich nicht in den Kreisen der deutschen Burschenschaftler. Denn diese Bethuerungen sind aus den Lagern der größten Feinde des Reichs tagtäglich mit derselben Bestimmtheit, mit demselben Aufwand von Entrüstung zu hören. Man würde auch ihnen einfach glauben müssen, wenn man nicht allein an die That und das Streben den Maßstab des Urtheils legen könnte. Die Vaterlandsliebe auf den Lippen führt auch der Reichsfeind. Die Vaterlandsliebe des Burschenschaftlers muß sich bethätigen. Er muß statt eines widerwilligen ein freudiger Patriot, statt eines Lippenbekenners Herzens- und Pflichtbekenner der deutschen Vaterlandsliebe sein, auf der Hochschule und für sein ganzes Leben. Und dazu gehört eifrige, durch das gleichartige Streben der Verbindungsgegnossen allein gedehlich geförderte Arbeit. Es gilt vor Allem, den Begriff der Vaterlandsliebe mit einem bestimmten Inhalt zu füllen. Jeder soll wissen, warum er sein Vaterland lieb hat, warum er Deutschland über Alles, über Alles in der Welt stellt, wie es in dem alten Burschenliede

heißt. Dazu bedarf es einer genaueren Bekanntschaft mit dem Vaterlande, seiner Geographie, Ethnographie, Geschichte u. s. w. Weiter soll Jeder seine Vaterlandsliebe nicht nur hegen wie eine Gefühlsneigung, sondern wie eine Charaktereigenschaft. Dazu ist ein stetiges, zur Gewohnheit gewordenen, gewissermaßen zum Bedürfnisse des täglichen Brodes gesteigertes Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands erforderlich. Dieses Interesse jedem ihrer Mitglieder abzugewinnen, anzulernen, ist die deutsche Burschenschaft so berufen wie verpflichtet. Es wird aber nur zu gewinnen sein durch diejenige Vorbereitung, die erforderlich ist, damit es lebendig werde und sich bethätigen kann. Diese Vorbereitung ihrerseits wird in gleichem Maße eine theoretische wie empirische sein müssen, d. h. es gehört einerseits dazu, die Kenntniß der bestehenden öffentlichen Gesetze und Zustände Deutschlands auf allen Gebieten des politischen, socialen, religiösen, wirthschaftlichen Lebens, andererseits die Kenntnißnahme von allem Geschehenden, das mit der nationalen Idee in Verbindung steht. Wer wollte leugnen, daß in unsern, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unvergleichlich productiven Tagen, eine Fülle von Arbeit, aber auch von fruchtbarster Anregung Jedem, auf diesem weiten Felde geboten ist, der sich ernstlich müht, etwas heimzubringen? Soviel ist jedenfalls zu thun, daß Niemandem unter den Burschenschaftlern, der dieses Ziel verfolgt, in den Semestern und Jahren, in denen er dem Verbindungsleben sich widmen kann, erhebliche Gefahr droht, aus Mangel an Beschäftigung die berechtigte Aufgabe objectiver politischer Vorbildung mit dem ihm nicht zukommenden Eingreifen in practisch-politisches Wirken, mit dem Anschluß an öffentliches Parteilieben zu vertauschen. Die Gefahr ganz in Abrede zu stellen, liegt uns fern. Immer wird es warmblütige, den Fesseln des regelrechten Studiums widerstrebende Naturen auch unter den Burschenschaftlern genug geben, welche vorzeitig sich in die Bahnen thätiger Parteinahme gedrängt fühlen, und Andere zu drängen suchen, um dann, nach Bismarck's Wort, am liebsten als Journalisten, vielleicht auch als Abgeordnete, ihren vorbestimmten Beruf zu verfehlen. Vielleicht sind diese Schwarmgeister sogar diejenigen, die zeitweise auf ihre Verbindung den größten Einfluß üben. Aber das academische Leben ist jedem Einzelnen verhältnißmäßig so kurz zugemessen, und das Selbstgefühl eines Jeden ein so großes, daß solche persönliche Einflüsse nur immer ganz vorübergehende und locale bleiben werden. Und wenn selbst die Möglichkeit zugegeben werden könnte, daß eine oder mehrere burschenschaftliche Verbindungen sich unter dem Banne bestimmter persönlicher Einflüsse, oder landläufiger Parteischibolethe und -Phrasen halten lassen könnten, immerhin würden diese bestimmten Ideen entsprechen, die unsere lebendige Gegenwart bewegen. Und immer besser ist die Angewöhnung bestimmter idealer Anschauungen — die ohnehin das nüchterne Leben rasch

genug modelt und corrigirt — als die baare Ideenlosigkeit, der kalte Egoismus des Brodstudenten, die crasse Treibjagd nach Amt und Beförderung, welche so viele Studenten und leider auch Burschenschaftler heute als einzige Aussteuer außer ihren Berufskenntnissen von der Universität ins practische Leben mitnehmen.

Wenn wir der deutschen Burschenschaft das hohe Ziel stellen, in diesen Verhältnissen umgestaltend zu wirken, so verhehlen wir nicht, daß wir damit eine Reform an Haupt und Gliedern befürworten; eine Neuerung zunächst im ganzen burschenschaftlichen, ja allgemein studentischen Leben, die jedem academischen Bürger und namentlich jedem Burschenschaftler bis zum innersten Herzen dringen, und ihn zwingen soll, Partei zu nehmen für oder wider die Anforderungen der neuen Zeit, die unsrer Ansicht nach unerläßlich sind, und darum auch ihre Durchführung erfordern mit oder ohne die deutschen Burschenschaften, wenn diese etwa sich seitab stellen sollten. Vollzieht sich diese Reform, so wird sie ihres Gleichen nicht haben in der Vergangenheit, bis zu den glorreichen Tagen der alten deutschen Burschenschaft. Auch diese wandelte von Grund aus das innerste Wesen des deutschen Studententhums. Tausende unsrer Musensohne erfreuen sich täglich heute noch an den Liedern, die jene urkräftige Zeit geboren, denen aus neuerer Zeit nichts ähnliches in solcher Fülle, Gewalt und Reinheit an die Seite zu setzen ist, zum Beweise dafür, daß niemals wieder so mächtig als damals patriotischer Sinn für die Herzen der academischen Jugend fruchtbar und nachwirkksam geworden ist. Und ungleich günstiger als damals stehen heute die Zeichen für die Erreichung der Reform, die wir fordern. Im vollen Lichte des Tages, unbedroht, unbeargwohnt kann sich der reiche Patriotismus unsrer deutschen academischen Jugend entfalten.

Namentlich eine Beihülfe, die unentbehrlichste zum Gelingen der Reform: die Mitwirkung der academischen Lehrer, ist heute reichs- und landesgesetzlich unbedingt gewährt. Daß nun die academischen Lehrer sich energisch an der von uns geforderten Reformbewegung betheiligen, ist freilich nicht bloß wünschenswerth, sondern absolut nothwendig.

Auch in dieser Hinsicht sind die ersten Jahre nach den Befreiungskriegen unerreichte Vorbilder bis heute. Der Fluch der Karlsbader Beschlüsse, das während der Reactionsjahre gegen die academischen Lehrer fortwuchernde Mißtrauen, haben sich mit der Macht der Trägheit und Gewohnheit verbündet, und ein Verhältniß zwischen Lehrenden und Lernenden geschaffen, wie es trübseliger nicht gedacht werden kann. Die deutschen Professoren sind bald gezählt, deren Einfluß auf die Hörer über den Hörsaal hinausreicht, welche die hohe Würde und Kraft ihres Amtes dazu benutzen, auch außerhalb ihrer reinen Lehrthätigkeit willenlenkend und erhebend auf die academische Jugend zu wir-

fen. Der geistige Verkehr zwischen Lehrern und Schülern ist in Deutschland nirgend spärlicher, als auf unsern Universitäten. Gelegentliche Besuche auf Hausbällen der Professoren, auf Commersen der Studenten, sind bisher fast die einzigen Erscheinungsformen des gegenseitigen persönlichen Verkehrs außerhalb des Hörsaals, und gewiß ein sehr beschränktes und materielles Surrogat für jene edelste geistige Wechselwirkung, welche Professoren und Studirende einander bieten könnten und sollten. Wir sind weit entfernt, unsere Professoren etwa allein verantwortlich machen zu wollen für dieses traurige Verhältniß. Wenn irgend wer, so haben sie schwer und hart gelitten unter dem peinlichen Mißtrauen, das die deutschen Regierungen von 1819 bis 1866 ihren Universitäten in so reichem Maße zu Theil werden ließen, und das z. B. in Leipzig noch heute in der Function eines Rgl. Kommissars bei der Universität verkörpert ist. Weinake fünfzig Jahre lang galt jeder außeramtliche Verkehr des Professors mit seinen Studenten für staatsgefährlich, und die Weisheit dieser Staatsraison blüht heute noch gleichfalls am reichsten in Sachsen, wo ein bucolisches Mitglied der ersten Kammer sich jüngst mit dem Tadel hervorwagte, daß ein Leipziger Professor der Landwirthschaft sich erdreiste, seine Zuhörer in freien Zusammenkünften über Staatswirthschaft und Politik zu belehren. — Sodann mag der Hochschullehrer mit vollem Recht einwenden, daß er erst dann seine Freistunden der studentischen Reformbewegung zu widmen bereit sei, wenn diese erkennbar geworden und aus eigenem Antrieb der studentischen Kreise hervorgegangen sei. Und diese Zeit ist nach dem oben Ausgeführten bisher allerdings noch nicht gekommen.

Aber das allergrößte Interesse, diese Bewegung zu beschleunigen, und mit allen Kräften zu unterstützen, hat gerade der edle Stand unserer Hochschullehrer. In seinen Reihen prägt sich der deutsche Idealismus — der den Feinden unsres deutschen Wesens und Staates immer so unbegreiflich bleiben wird, wie dem ersten Napoleon „les idéologues de Jena“ — am reinsten und selbstlosesten aus. Natürlich Brotprofessoren werden, namentlich in gewissen Kleinstaaten, in denen man sich gegen Aufhebung der Zwangscolliegen sträubt — wohl ziemlich solange zur Kategorie der unausgestorbenen Racen zählen, wie Brotstudenten. Aber die bei weitem größte Mehrzahl unsrer Hochschullehrer erkennt in der Erweckung und Kräftigung idealer Gesichtspunkte, Charakteranlagen und Strebungen unter den Hörern die beste, ja die einzige Gewähr für das eigene gedeihliche Wirken. Und sie am wenigsten werden verkennen, daß die innere Reorganisation, die wir hier zunächst den Burschenschaften empfehlen, die Vorbereitung der Studirenden für das künftige nationale Wirken, ebenso sehr ein dringendes Bedürfniß des gesammten deutschen Volkes befriedigt, wie sie zur Unterstützung der Hoffnung vonnöthen ist, daß die alte Niveaulinie unsrer Hochschulen nicht herabgedrückt werden möge.

Denn am wenigsten unsren Hochschullehrern wird die leidige Thatsache fremd sein, daß die allermeisten jungen Männer, die heute die Universität verlassen, um ins „Philisterium“ überzutreten, auch wirklich „Philister“ werden im schlimmen Sinne des Wortes. Nicht mehr „Deutschland, Deutschland über Alles“, sondern der Beruf, die Carrière, der Broterwerb ist die Lösung der bei weitem größten Mehrzahl der jungen Gelehrten, welche nach Absolvierung des Universitätsexamens in die Praxis des Lebens übertreten. Es ist geradezu erstaunlich, aber mit einer Fülle von Persönlichkeiten und Zahlen nachzuweisen, daß die deutschen Burschenschaften in den fünfziger und sechsziger Jahren unsres Jahrhunderts, d. h. in den Zeiten, wo das Bekenntniß nationaler Politik in den Augen des ancien régime zu den Todsünden gehörte, das allergrößte Contingent politischer Charaktere gestellt haben, die in den Parlamenten, oder in ihren localen Kreisen noch heute mit größtem Nutzen wirken. Und ebenso unleugbar, wenn auch sehr traurig, ist die Thatsache, daß mit der wachsenden Sicherheit und Vollendung der nationalen Entwicklung der für die öffentlichen Angelegenheiten verwendbare Nachwuchs aus der Burschenschaft, wie aus den studentischen Kreisen überhaupt, immer dürftiger geworden ist. Man braucht nur irgend einen der „Parlamentsalmanache“ in Alters- und Berufstabellen der Abgeordneten aufzulösen, um hierüber allen Illusionen zu entsagen. Dasselbe lehrt Jedem, der eine Probe machen will, ein Blick in seine nächste Umgebung, eine Revüe der Namen und Männer, die in seinem engeren Kreise die Träger der nationalen Bewegung sind. Man wird durch alle diese Beobachtungen zu dem überraschenden Resultat geführt, daß fast ausschließlich die reichsfeindlichen Parteien, die Socialisten, Ultramontanen und Junker, sich mit jungem Nachwuchs verstärken, die reichstreuen Parteien dagegen in ihrem Wirken hauptsächlich auf ein mindestens im Zenith der Lebensstage stehendes Geschlecht angewiesen sind.

Die beispiellos dankbare Aufgabe, diesen Mißstand zu beseitigen, fällt heute der academischen Jugend zu; in erster Linie, ihren Traditionen gemäß, den deutschen Burschenschaften. Die energische Beihülfe aller nationalen Hochschullehrer, — ja über den Kreis der Hochschule hinaus, aller der Männer, die für die Entwicklung des deutschen Staatslebens gegen die Feinde unsrer nationalen Fortbildung eintreten — ist ihnen dabei gewiß. Niemand erwartet und fordert von den deutschen Burschenschaften, daß sie, in Folge dieser Mitwirkung Anderer, ihrer studentischen Selbstregierung, ihren studentischen Verbindungsformen entsagen sollen. Nur die Anregung systematischer Fortbildung und Vorbereitung wird die Autorität der Lieblingslehrer geben, niemals die Verpflichtung auferlegen, in verba magistri zu schwören oder in der Kneipe

Privatissima zu hören. Immerhin mag auch fernerhin der deutsche Burschschafter seine Ehre mit darein setzen, in der äußeren Stellung und Haltung der Verbindung, in den ritterlichen Uebungen des Studenten, allen Commilitonen ebenbürtig sich zu zeigen. Nur mag er nicht vergessen, daß das ganze Verbindungsleben in seinen studentischen Formen nur das Mittel ist zu einem höheren Zweck, nur das Gefäß, welches edle Schätze der Nation birgt.

Jede der deutschen Burschenschaften, die in diesem Sinne den Anfang einer Einigung Aller versuchen wollte, würde sich ein hohes Verdienst erwerben. Daß der Versuch gleich zu Anfang das Ziel der völligen Einigung erreicht, ist weder zu erwarten, noch nothwendig. Das dringende, überall im deutschen Reiche in gleichem Maße vorhandene Bedürfniß solcher Bestrebungen wird der beste Bundesgenosse der kühnen Pioniere sein. Außerdem stehen ihnen die nationalen deutschen Hochschullehrer, alle Männer, die sich dem Dienste des Vaterlandes gewidmet haben, vor allem auch die reichsfreundliche deutsche Presse zur Seite, zur Verfügung, mit Rath und That.

Der kühne italienische Patriot Wilhelm Pepe faßte dem verzagenden Bruder einst die Verheißung besserer Tage zusammen in den Worten: die Menschen sind die Zeiten. Wir rufen heute mit demselben Vertrauen den deutschen Burschenschaften zu: die Zeit ist da, mögen die Männer nicht fehlen! Die deutschen Burschenschaften stehen an dem Wendepunkt ihres Daseins, ihrer historischen Mission. In ihrer Hand liegt es heute noch, ob der künftige Geschichtschreiber von ihnen zu berichten haben wird, daß sie ruhmlos abgestorben seien mit der Erreichung der nationalen Einheit, oder daß sie dem deutschen Reiche die tüchtigsten Bürger, ein starkes Geschlecht reichstreuer, kampfbereiter Männer hervorbrachten!

Frankreich im Jahr 1871.

Rückblicke auf die Zeit seit dem großen Kriege.

3. Die Güter der Orleans. Die Bonapartisten. Die Assemblée.

Obgleich die Angelegenheit der Orleans'schen Güter weit in das Jahr 1872 hineinspielt, wollen wir doch diese unsaubere Sache — wenn nöthig mit Hilfe der Compagnie Richer, — schon hier so kurz als möglich abhandeln. Unmittelbar nach dem Staatsstreich von 1851, am 22. Januar 1852 erließ der damalige Prinz-Präsident, Louis Bonaparte, zwei Decrete betreffs der Orleans'schen Güter. Das erste Decret verpflichtete die Orleans binnen einem Jahre ihren Grundbesitz in Frankreich zu verkaufen, strittige Punkte vorbehalten. In Betreff des Grundbesitzes, der in den bestimmten Terminen